

# Der Gesellschafter.

Freitag den 6. Januar 1832.

## Württembergische Chronik.

Am 13. Januar 1475 zog Graf Eberhard V. in Folge des Reichsaufgebots gegen den Erzbischof Rupprecht von Köln aus, um der belagerten Stadt Neuß zu Hülfe zu eilen.

Den 14. Januar 1643 brannte das Frauenkloster zu Steinheim an der Murr durch die Unvorsichtigkeit eines schwedischen Reiters mit seiner schönen Kirche ab.

Stuttgart. Gegen einen höheren pens. Militär ist eine krumme Untersuchung wegen Verleitung zur Unfirtlichkeit unerer Mädchen eingeleitet. Bei den Verhörden der Kinder, deren 18 bereits vernommen sind, sollen sich bei einigen leider eine schauderregende sittliche Verdorbenheit heraus.

Nach den Erfahrungen des tüchtigen Gärtners Hr. Neuner in Stuttgart dürfte in diesem Jahre die Kartoffelkrankheit nicht mehr auftreten; derselbe zieht nämlich alle Jahre in seinen Gemächshäusern Kartoffeln, die bisher ebenfalls unter dieser Krankheit zu leiden hatten, deurer aber zeigte sich keine Spur von derselben, und so glaubt dieser Naturkundige annehmen zu dürfen, daß diese Erfahrung sich auch bei der Kultur im Großen ergeben werde.

Calw. Vom 16. bis 31. Dez. sind nur noch 18 neue Erkrankungen eingetreten und 2 Personen gestorben, so daß im Ganzen 624 Personen erkrankt und von diesen 39 gestorben sind. In Behandlung waren am 31. Dez. noch 79 Personen, darunter 49 Konvalescenten. Es läßt sich hoffen, daß die Epidemie nun bald ihr Ende erreichen werde.

Im Oberamt Blaubeuren ist durch Beschluß der Amtsversammlung eine Oberamtssparkasse errichtet worden; die Statuten derselben haben die Genehmigung der königl. Kreisregierung erhalten.

Heilbronn, den 13. Januar. Gestern Nacht hat sich hier ein gräßlicher Selbstmordsversuch zugetragen. Der Gehülfe eines hiesigen Uhrmachers, ein stiller, braver, junger Mann von 27-28 Jahren, ganz tüchtig in seinem Fache, hatte schon vor mehreren Wochen einen Anfall, der ihn Nachts aus dem Bette und unbekleidet bei der damaligen Kälte durch die Straßen trieb, bis er durch die Polizei aufgegriffen wurde. Seine Gesundheitsumstände waren bald wieder hergestellt und er ging daher seinen Beschäftigungen wieder ruhig nach. Gestern Nacht 10½ Uhr, als der Kondukteur mit dem Postwagen in die Stadt fuhr, bemerkte er den Mann im Hemde unter der Haube, er machte davon Anzeige, und da man sich des früheren Falles erinnerte, so gieng man sogleich auf das Haus zu. Die Thüre war nun geschlossen, man vernahm aber ein Röcheln im Innern, und als die Hausleute öffneten, fand man den jungen Mann in seinem Zimmer im Blute schwimmend.

Er hatte sich mit einem Rasirmesser mehr denn zwanzig Wunden im Halse, der Brust, den Armen beigebracht, glücklicherweise aber ist keine tödtlich, und so ist Hoffnung zu seiner Rettung vorhanden. Es ist kein Zweifel, daß er zu dieser That durch einen Anfall von Raserei getrieben wurde.

Nagold, den 15. Januar. Heute früh wurde einer der reichsten Bauern (sein Vermögen wird auf etwa 80,000 fl. geschätzt) aus Unterjettingen in der Nähe dieses Orts todt gefunden. Er war gestern in Mödingen um Öfen zu kaufen und wollte noch spät in der stürmischen Nacht nach Hause. Wahrscheinlich konnte er vor Ermattung nicht mehr weiter kommen und mußte sein Leben auf offener Straße in halb knieender Stellung lassen. Keine Verletzung ist am Leichnam bemerkbar. Er ist unter dem Namen Wilhelm Martin bekannt, und hinterläßt ein etwa 10jähriges Töchterchen, seine Frau ist ihm längst gestorben.

Nago d. Nachstehende Protokoll-Auszüge, welche die Grundlinien bilden für die definitive Organisation des Ortsarmenvereins, und der nächsten Plenarversammlung zur Berathung und Annahme vorgelegt werden sollen, bringt der provisorische Ausschuß zur öffentlichen Kenntniß.

### 1. Statuten des Orts-Armenvereins.

1) Der Ortsarmenverein der Stadt Nagold hat den Zweck, die Armut in der Stadt zu unterstützen, der Verarmung und dem Bettel insbesondere dem der Handwerksbursche entgegenzuwirken.

2) Er beginnt seine Thätigkeit damit, daß er in Verbindung mit den Handwerksmeistern der Stadt den Handwerksburschenbettel mittelst Abreichung zureichender Gaben beseitigt, und den Bettel überhaupt abzuschaffen sucht; sodann damit, daß er eine Anstalt gründet, in welcher Gelegenheit zu vollständiger Ausbildung im Weisnähen, und zu einigem Verdienst gegeben wird.

3) Der Verein schließt sich an den Bezirksarmenverein an.

4) Mitglied des Vereins wird, wer sich zu einem monatlichen Beitrag in die Kasse des Vereins verpflichtet. Der Austritt aus dem Verein geschieht durch persönliche oder schriftliche Anzeige bei einem Mitgliede des Ausschusses.

5) Der Verein hält mit seinen Mitgliedern wenigstens zweimal im Jahr eine allgemeine Versammlung, um sich über eine erfolgreiche Thätigkeit zu beraten, und über die Verwendung der Beiträge zu unterrichten.

6) Die Leitung der Vereinsangelegenheiten übertragen die Mitglieder einem Ausschusse von neun Personen, der alljährlich gewählt wird, und seinen Vorstand, Schriftführer und Rechner selbst bestellt. Zur Befähigung des Ausschusses gehört die Anwesenheit von wenigstens fünf Mitgl.

II. Auf ergangene Einladung an die hiesigen Zunftvorsteher, sich mit ihren Handwerksmeistern zu beraten, hat sich eine namhafte Anzahl von Meistern an den Verein in der Art angeschlossen, daß sie ihre Geschenke nicht den einzelnen Handwerksburschen in die Hand geben, sondern in die Kasse des Vereins in monatlichen Gaben abreichen, wogegen die Kasse den betreffenden Reisenden Unterstützungen im Betrag von 6—9 Kreuzern zu Theil werden läßt.

Den Handwerksburschen derjenigen Zünfte, welche bis jetzt nicht beigetreten sind, wird der Verein 3 Kreuzer geben.

In Nothfällen, z. B. bei Kränklichkeit, kann unter Rücksprache mit dem Vorstand auch eine größere Gabe, als die vorhin genannte, verabreicht werden. Handwerksbursche, die sich nicht als solche ausweisen können, wie Bauernknechte, oder die vor Ablauf von 3 Monaten wiederkehren, bekommen nichts. Handwerksbursche aus dem Oberamtsbezirk können nur dann eine Gabe erhalten, wenn sie von der Reise in die Heimath zurückkehren.

III. Was der Verein nach Bestreitung dieser Unterstützungslosten und des Beitrags zu der Rabanstalt erübrigt, das soll zunächst den Armen der Stadt u. gut kommen, der Verein wünscht den Bettel gänzlich zu unterdrücken, sowohl den einheimischen als den auswärtigen, und würde, wenn seine Mittel reichen, den Ortsarmenvereinen derjenigen Gemeinden, die ihre Armen nicht selbst zu unterstützen vermögen, mit Beiträgen zu Hülfe kommen.

IV. Da der Ortsarmenverein die Punkte I. und III. genannter Zwecke zu erreichen beabsichtigt, so wird er demnächst in allen Familien der Stadt durch Armenfreunde anfragen lassen, ob und welche Beiträge jede in die Kasse des Vereins monatlich zu geben Willens sey. Er gibt sich der Hoffnung hin, daß alle Mitbürger, deren Verhältnisse es möglich machen, kräftig zusammenstehen, die Pflicht christlicher Wohlthätigkeit in der schweren Zeit zu üben, aber auch verschwenderischem und müßiggängerischem Leben entschieden entgegen zu wirken. Es gilt jetzt, unsern Glauben zu bewähren, indem wir dem Wort des Apostels nachkommen: Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gott's."

Nagold, den 14. Januar 1852.

Im Auftrag des Ausschusses:  
Freiböser.

### Tages-Neuigkeiten.

München, den 5. Jan. Ein Mord, der gestern Abends 10 Uhr beim Schoberwirth in der Au verübt ward, hat um so mehr Bestürzung erregt, als die Art und Weise dieser schrecklichen That annehmen läßt, daß dieselbe das Ergebniß kalter Ueberlegung war. Ein Augenzeuge erzählt darüber folgendes: Das Schenkzimmer obengenannter Bierwirthschaft war gegen 10 Uhr Abends noch ziemlich mit Gästen gefüllt, als plötzlich von einem der mit Gästen besetzten Tische aus ein Pistolenschuß fiel. Die Anwesenden, dadurch natürlich erschreckt, glaubten im Augenblicke, es sey dieß nur ein übel angebrachter Scherz, wurden aber auf das Unerwartete überrascht, als sie bemerkten, daß ein Frauenzimmer, die Tochter des Zimmermanns Reichelmeier von der

Au, welche sich ebenfalls als Gast in dem Zimmer befand, todt niedergesunken war; die Kugel was ihr dicht über dem rechten Auge in den Kopf gedrungen. Da man in der ersten Bestürzung nicht alsogleich die Thüren geschlossen, war es dem Mörder möglich geworden, zu entkommen.

Am 6. Januar hat der Erzbischof von Bamberg seinen achtzigsten Geburtstag gefeiert. König Max von Bayern hing ihm eigenhändig das Großkreuz des Ordens vom heiligen Michael um und König Ludwig und die Prinzen brachten ihm persönlich ihre Glückwünsche dar.

Preußen hat nachträglich für die Schlacht bei Bronzell, bei der viel Häuser, Gärten und Felder verwundet und zerstört und viel Fouragelieferungen gethan worden sind, 16,000 Thaler Enschädigungsgelder gezahlt. Sie sind dem bedrängten Bezirk Judva sehr zu statten gekommen. — Auch die Vergütungsgelder für den Durchmarsch durch das Weimarische hat Preußen prompt ausgezahlt.

Große und gerechte Entrüstung ist in Berlin über einen Kunsthändler. Seit längerer Zeit stand er im Verdachte, einen Handel mit unsittlichen Bildern zu treiben, aber die Polizei fand trotz fünfmaliger Hausfuchung kein Blatt. Das sechste Mal gelang die Hausfuchung. In einem sehr künstlichen Versteck wurde eine ganze Fuhre der scheußlichsten Bilder aller Art sammt den Platten gefunden. Der Laden ist geschlossen und der Besitzer verhaftet worden und wird der strengsten Strafe nicht entgehen. Hunderttausende seiner Bilder, scheußlicher als die schlimmsten Schriften, sind aber schon in alle Welt gegangen.

Wien, den 5. Jan. Ein auf der Klinik des Herrn Professors Stoda befindliches 15jähriges Mädchen, welches schon seit 90 Tagen an der Siarrsucht darnieder liegt, wird dem Anscheine nach kaum mehr genesen. Die Wissenschaft hat an dieser höchst merkwürdigen Krankheit ihre Grenze gefunden.

Dem Monat Februar passirt in diesem Jahr etwas Außerordentliches. Er hat 5 Sonntage, beginnt mit einem und endigt mit einem. Außerdem hat er noch den Schalttag extra.

Der Hofschlachter Ihrer Majestät der Königin Victoria hat sein Meisterstück gemacht. Auf die Weihnachtstafel der Königin lieferte er einen Braten von 430 Pfund. Der Braten wurde ganz aufgetragen und möchte ich nur die silberne Schüssel gesehen haben.

Eins der größten englischen Dampfboote die Amazona ist auf offener See verbrannt. Von den 149 Personen, Mannschaft und Passagiere, haben sich nur 24 gerettet. Unter den Verunglückten ist Eliet Warburton, einer der besten Romanschreiber.

Der Katholicismus breitet sich in England schnell aus. Im letzten Jahre sind 19 kirchliche Gebäude erbaut worden, und ein Kloster und vier katholische Kirchen sind im Bau begriffen. Unter den vielen Uebertrittsfällen sind 38 Geistliche der englischen Hochkirche, außerdem viele Damen.

Die Königin von Spanien hat ihre kleinen Privatgeschäfte, ihre Niederkauf, schnell abgemacht, sitzt schon wieder eifrig am Ruder des Staates und unterschreibt; das Wickeln und Wiegen besorgt der König sehr pünktlich.

Zimmer be-  
s ihr dicht  
ngen. Da  
die Tbü-  
geworden.

Bamberg  
Max von  
des Dr.  
adwig und  
rückwünsche

blacht bei  
felder ver-  
gen gethan  
gelder ge-  
a sehr zu  
gelder für  
Preußen

erlin über  
and er im  
rn zu trei-  
ausfuchung  
ausfuchung.  
eine ganze  
den Platz  
der Besti-  
en Strafe  
schweßli-  
chon in

des Herrn  
hen, wel-  
darnieder  
iesen. Die  
en Krank-

abr etwas  
ginnt mit  
at er noch

Königin  
Auf die  
raten von  
ragen und  
aben.

die Ama-  
149 Per-  
b nur 22  
arburton,

nd schnell  
bäude er-  
ische Kir-  
n Ueber-  
Dochkirche,  
inen Pri-  
acht, ist  
d unter-  
er König

Napoleon bittet sich von Deutschland seinen Dank für die gerettete Ordnung aus. Deutschland soll nicht Millionen wie Spanien und Belgien, sondern Land und Leute zahlen, ein Stückchen Rheinpfalz mit dem, was daran hängt, namentlich der Festung Landau. Napoleons Botschafter sollen in Petersburg, Wien und Berlin die Dienste, die er der Ordnung geleistet hat, ins hellste Licht stellen und jenes Stückchen Land als Preis verlangen. Die großen Mächte hatten ja im Frieden von 1814 das Land großmüthig Frankreich gelassen und nur als Strafe für den Friedensbruch von 1815 zu Deutschland geschlagen. Jetzt möchten sie es zurückgeben, damit er mit deutschem Land die erregten Erwartungen der französischen Nation ohne einen Krieg befriedigen könne. — Was die Großmächte antworten werden? Etwa mit den Beträgen von 1815, nach denen eine solche Abtretung nicht erlaubt ist? Dieselben Beträge haben förmlich und feierlich den Abspruch gegen die Familie Napoleon ausgesprochen, kein Mitglied derselben solle jemals den französischen Thron besteigen dürfen. Am 1. Januar aber haben die Gesandten derselben Mächte dem neuen Herrscher in Paris ihre Glückwünsche dargebracht und ein Te Deum mitgesungen. Ihr aber, lieben Leute, seyd nicht verdrießlich, wenn nicht alle Welt dankbar wie Ihr gegen ihren Ketter ist; Ihr seht, Napoleon ist nicht blöd und Ihr habt Gelegenheit, mit den Fehzen Eures eigenen Rockes zu zahlen.

Paris, den 10 Jan. Durch ein Dekret des Präsidenten werden nicht weniger als neun und achtzig frühere Mitglieder der National-Versammlung, der Linken angehörend, aus Frankreich verbannt, und zwar 66 lebenslänglich, worunter Viktor Hugo, Schöcher, General Charras u. — die übrigen, worunter General Lamoriciere, General Chagnier, General Vesso, General Bedeau, Thiers, E. v. Girardin, General Leydet, und Edg. Duneis auf unbestimmte Zeit. Fünf ehemalige Abgeordnete werden nach der französischen Kolonie Guyana (in Südamerika) deportirt! — So beseitigt man heutzutage die gewählten Vertreter des Volks! Und dasselbe läßt es sich nicht nur gefallen, sondern jubelt nach der Versicherung der offiziellen Blätter dem Präsidenten noch Beifall über seine rettenden Thaten zu!! — Die Staatspapiere sind auf der heutigen Börse sehr — bedeutend zum Theil um 100 Frs. — gefallen. Der Schrecken der Börsenmänner rührt daher, daß England seine Küsten in Verteidigungsstand setzen läßt, so wie die Reklamationen wegen der Forderungen an Belgien und Spanien und das Gerücht, daß 150,000 Conscripte einberufen werden sollen, dabei mitgewirkt haben.

Da der Erzbischof von Paris gut republikanisch und Napoleon, wie man glaubt, gut kaiserlich gesinnt ist, so passirt's, daß sie sich seine Stückchen und Malicen spielen. Der letzte Gratulant im Elysee, der Wohnung Napoleons, war der Erzbischof. Prinz, sagte er verbindlich lachend, ich werde immer für die Republik und ihren Präsidenten beten! Der ewige Präsident fuhr dem Prinzen in die Nase. Zwei Tage darauf bat er den Erzbischof, den weltlichen Staatsstreich mit einem feierlichen Te Deum in Notre-dame zu feiern. Auf dem Zettel, den er ihm in die Hand drückte, stand wörtlich, wie er singen sollte: Herr, erhalte uns Napoleon und die Republik. — Krank werden? überlegte der

Erzbischof, nein, ein Priester wird nie schulkranke! — Andern Tags stand er am Hochaltar vor der kaiserlichen Versammlung und intonirte das Te Deum: Herr, halt's durch die Kirche, Herr, der ganze Chor nach, und eine Pause entsteht, die ganze Versammlung ist Ein Ohr, erhalte uns die Republik, ertönt die kräftige Stimme des Erzbischofs. Aerger, Bestürzung und Geräusch durchläuft die glänzenden Reihen und ungehört erstirbt in ihm das schnell und leis nachklingende vorgeschriebene erhalte unsern Präsidenten! — Mit einer Thräne frommer Rührung wandte der Erzbischof den Blick nach dem Präsidenten und begegnete auch in dessen Auge einer halbzerdrückten Thräne mehr weltlicher als anderer Stimmung entlossen.

Durch ein Dekret sind die drei französischen Damen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit bis auf Weiteres in Abbestand versetzt worden und ihre Namen und Wappen müssen in ganz Frankreich von allen Gebäuden ausgelöscht werden. An ihre Stellen treten kaiserliche Adler. — Der Präsident läßt sich bei feierlichen Gelegenheiten am liebsten von seinem Oheim, dem ehemaligen König Hieronymus von Westphalen, jetzigem Marschall der Invaliden, begleiten, der jetzt seinem Bruder, dem großen todtten Kaiser, sehr ähnlich sehen soll.

Napoleon hat in Wien um Auslieferung der Asche des Herzogs von Reichstadt, des Sohnes Napoleons, nachgesucht. Er möchte einen kaiserlichen Funken herausblasen.

Vor etwa zehn Jahren errichtete ein junger Mann ein Kaffeehaus zu Fontainebleau in Frankreich und heirathete ein Mädchen von ungewöhnlicher Schönheit, die bald zahlreiche Kunden herbeizog, deren Aufmerksamkeit für seine Frau ihn aufs äußerste eifersüchtig machten und öftere eheliche Zwiste herbeiführten. Endlich verschwand er plötzlich, indem er alles Geld mitnahm. Wenige Tage später fand man seine Kleider an den Ufern der Seine und nahe dabei eine Flasche, welche die geschriebene Erklärung enthielt, daß er in Folge seiner unglücklichen Ehe sich umbringen werde. Seine Leiche wurde jedoch nicht aufgefunden. Die junge Wittwe setzte das Geschäft eine Zeit lang fort, kam aber zurück und mußte dasselbe verkaufen. Sie zog nach Paris, wo sie im Februar 1848 einen Konditor der Ebauffee d'Antin heirathete und seitdem das Ladengeschäft besorgte. Am vorigen Sonnabend war der Laden voller Käufer, unter denen auch ein wohlgekleideter Herr sich befand, der, nachdem er seinen Bedarf ausgewählt hatte, an die Ehefe trat, um der Dame des Hauses den Betrag zu bezahlen. Kaum sah er sie, als er einen lauten Schrei ausstieß und bestige Reden führte. Das Gesicht der Frau drückte Erkennen und Schrecken aus, und einen Augenblick später fiel sie in Ohnmacht. Ihr Mann eilte herbei und beschuldigte den Fremden, seine Frau beleidigt zu haben. „Ihre Frau?“ rief dieser aus, „sie ist die meinige.“ Der Konditor schalt ihn einen Lügner, der Fremde schlug ihn und ein bestiger Kampf folgte. Man jandte nach der Wache, welche die beiden Streitenden vor den Polizei-Kommissar führte. Hier erklärte der Fremde, daß er der ehemalige Cafetier zu Fontainebleau und der Gatte der jetzigen Frau des Konditors sey; seinen Selbstmord habe er nur erdichtet, um seine Frau los zu werden. Er hatte seitdem in mehreren Städten Frankreichs als Kellner u. gelebt

nd vor Kurzem in Paris ein Geschäft gekauft. Der Polizei-Kommissär nahm ein Protokoll über den seltenen Fall unwissentlicher Bigamie auf und überschickte dasselbe dem Prokurator der Republik.

Wenns so fort geht, so mag in hundert Jahren die Sonne scheinen, wovon sie will, Schwielen sieht sie nicht mehr an den Händen, die Hände braucht man nur, um sie in die Tasche zu stecken und zum Essen und Trinken. Alle Handarbeit hat dann aufgehört und ist von Maschinen ersetzt. So träumt man in Amerika, seitdem neben den unzähligen Maschinen auch eine Racciofellaufnehme-Maschine auf den Feldern arbeitet. Sie wird von Pferden den Reihen entlang gezogen, nimmt die Kartoffeln auf, reinigt sie von der Erde und ladet sie selber auf den Karren. Der Bauer spaziert daneben die Hände in den Taschen und pfeift ein Morgenlied.

Der Goldkurs ist seit langer Zeit immer derselbe: Louisd'or 9 fl. 37—38 fr.; Friedrichsd'or 9 fl. 57½ fr.; holländische 10-Guldenstücke 9 fl. 49—50 fr.; Randducaten 5 fl. 36—37 fr.

## Die Bettlerin.

(Fortsetzung.)

Die Bettlerin fuhr fort mit ihrer Erzählung: Nun ja, durch die Welt bin ich gekommen, hätte auch wohl ehrlich durchkommen können, werde auch sicherlich bald aus ihr hinaus kommen; aber wovon? Das ist es, was mich quält und ängstigt; dieser Gedanke war es, der mich selbst in meinem Wahnsinne nie verließ. Meine Mutter war eine eifrige Theaterbesucherin, und weckte bald auch in mir eine heiße Leidenschaft für dieses Vergnügen, der mein Vater um so lieber willfährte, als er meinte, mein musikalisches Gehör werde dadurch gebildet, während meine Mutter behauptete, nur dort könne man Anstand und Tournüre erlangen. Seit meinem fünfzehnten Jahre besuchte ich regelmäßig die Woche zwei- bis dreimal die Oper und das Schauspiel; daneben sog mein Geist eine verderbliche Nahrung aus Romanen, die ich zu Duzenden verschlang, da mir in der Wirthschaft nichts zugemuthet und aufgetragen ward. Ein junger Kaufmann, der, als ein entfemter Verwandter, in unserem Hause Zutritt hatte, machte sich zum Geschäft, mich immer mit dem Neuesten in diesem Zweige der Literatur zu versorgen; er war selbst eine Art Schöngesitt und beschäftigte sich mit der Dichtkunst; bald galten seine feurigsten Lieder mir, und ich ließ ihn nicht lange harren und werden; meine Eltern hatten gegen unsere Verbindung nichts einzuwenden; ich ward seine Braut und schwärmte von einem unvergänglichen Glücke, da ja unsere Neigungen und Gefühle so vollkommen harmonirten. Mein Bräutigam war Mitglied, und zwar dirigirendes Mitglied eines Liebhabertheaters, junge Leute aus dem Mittelstande pfl egten sich zur Aufführung von Lust- und Schauspielen, ja selbst von kleinen, leichten Opern alle 4—6 Wochen zusammenzufinden, und selbst aus den höhern Ständen fanden sich dann öfters Zuschauer ein. Bald führte er auch mich, um mit mir zu glänzen, in diesen Kreis ein, und ich ward daselbst, vielfach gefeiert und maßte selbst an den Aufführungen Theil nehmen. Der Beifall, der mir ward, schmeichelte

meinem Bräutigam, um mein Talent auszubilden, ließ er mir Deklamationsunterricht von einem berühmten Schauspieler des kurfürstlichen Theaters erteilen. Ich schwamm in Sonne und Entzücken, das seinen Höhepunkt erreichte, als ich in einem, von meinem Bräutigam selbst verfaßten Schauspiel, dessen Hauptrolle er für mich ausdrücklich geschrieben, einen ungetheilten Applaus errang. Ach, ich sollte ihn theuer bezahlen! Unter den Zuschauern befand sich ein junger Edelmann, der eine militärische Epaulette bekleidete und bei Hofe wohl angefahren war. Er bewarb sich sehr angelegentlich um meines Bräutigams Bekanntschaft, und zwar hatte es mit dieser Herablassung seine besondere Bewandniß. Der junge Edelmann hatte einen reichen Onkel, dessen Erbe er einst zu werden hoffte, und dem er daher alle mögliche Aufmerksamkeit erwies. Eines Tages hatte er sich in den Kopf gesetzt, diesem Onkel zu Ehren ein Schauspiel, das er selbst verfaßt, aufführen zu lassen, und lag nun meinem Bräutigam an, doch mit seinen Freunden zu dieser Aufführung behüßlich zu seyn und das Personal wie die Garderobe unseres Liebhabertheaters zu seiner Verfügung zu stellen, indem er versprach, eine ziemlich ansehnliche Summe zu unserer Gesellschaft zu steuern. Geru gingen die Mitglieder darauf ein; die Rollen wurden vertheilt, und mir fiel die Hauptrolle zu: als eine Bettlerin mit einem kleinen Kinde sollte ich auftreten und mehrere kleine Arien, welche der Edelmann, ein Dilettant in der Musik, selbst komponirt, vortragen; unter ihnen war die, welche mir auch in meinem Wahnsinne nicht aus dem Gedächtnisse entschwindet und die Sie mich gewiß schon öfters haben singen hören. Die Proben gaben dem Offizier Gelegenheit, manchmal in unser Haus zu kommen, um mir im Einubem beizustehen. Er war ein feiner, gewandter Mann, und gab sich alle Mühe, mir zu gefallen. Der Tag der Ausführung kam herbei, namentlich mit dieser Arie erntete ich den allgemeinsten Beifall; ach Gott, wer hatte gedacht, daß sie eine Befraguna meiner Zukunft enthielt! Der junge Edelmann besuchte seit dieser Zeit unser Haus sehr oft; er war fast ein täglicher Gast in unsern Abendgesellschaften, gieng mir auch in das Theater nach und ließ sich sogar unter die Mitglieder des Liebhabertheaters aufnehmen. Seine Liebe zu mir legte er mit der ganzen Reichfertigkeit, die ihm eigen war, die ich aber freilich für adeliches Benehmen hielt, unverhohlen an den Tag. Meine Mutter war ganz glücklich in dem Gedanken, einen so vornehmen Schwiegerjohn zu erhalten; sie selbst wußte es dahin zu bringen, daß mein Bräutigam, des eiteln Wesens überdrüssig, mir aussagte, und zog den Offizier sichlich heran. Dieser verlobte sich wirklich mit mir, und machte mir und meiner Mutter den Antrag einer heimlichen Trauung, da seine Verwandten, namentlich sein adelstolzer Onkel, in eine öffentliche nie willigen würden, und er leicht der Erbschaft verlustig gehen könnte. Dazu war nun freilich mein Vater nie zu bewegen gewesen; meine Mutter wagte gar nicht, ihm ein solches Anerbieten nur mitzutheilen; denn bei aller seiner Schwäche war er ein biederer, derber Charakter, der von der Linie der Pflicht und der Erbarkeit keines Haars Breite abwich und dieß auch nie von einem Kinde würde geduldet haben.

(Fortsetzung folgt.)